

Das in Frage stehende Grab muß zeitlich von den übrigen Gräbern getrennt werden, es fällt in die Zeit der Völkerwanderung. Grabfunde und Fundumstände sprechen für diese Annahme.

Sellmann.

Die Hockergräber von Heroldshausen, Kreis Langensalza.

(Hierzu Tafel I.)

Westlich von der Mühlhäuser Talmulde erhebt sich das aus meist langgezogenen, breitrückigen, schroff wallförmig ansteigenden Berg- rücken bestehende Muschelkalkplateau des Eichsfeldes. Von dem ziemlich einförmigen Plateau löst sich allmählich der aus Muschelkalk bestehende Hainich los, um in südöstlicher Richtung als selbständiger Berg- rücken weiterzuziehen. Die kahlen und steinigen Seitengehänge der Kalkberge sind von scharf eingeschnittenen, parallel bergabziehenden Wasserrissen durchfurcht. Steil ist der Abfall im Westen und Süd- westen, im Osten dagegen flacht sich die kahle Hochebene des Eichs- feldes und der mit Wäldern reich bedeckte Hainich zu der aus Keuper-, Diluvial- und Alluvialschichten bestehenden Mühlhäuser Mulde ab, in einer Höhe von ungefähr 350 m langgezogene, parallel laufende Berg- rücken, um Fühlung mit der Unstrutebene zu gewinnen, als Vorposten nach Osten und Südosten vorschiebend. Die anfänglich aus Muschel- kalk- und Keuperschichten bestehenden Bergzungen flachen sich immer mehr und mehr ab, um sich allmählich in der Unstrutebene zu ver- lieren. Im Windschatten dieser Berg- rücken liegen reiche Lößlager stellenweise weite Flächen bedeckend. Auf diesen fruchtbaren Vor- bergen saß, wie zahlreiche Bodenfunde beweisen, der vorgeschichtliche Mensch. Die bronzezeitliche Bevölkerung drängte sich an den Grenzen der Unstrutniederung zusammen, schob sich stellenweise in den Seiten- tälern aufwärts, saß aber vor allen Dingen, geschützt gegen die Über- schwemmungen des Flusses, auf den Vorhöhen und bebaute den frucht- baren Lößboden der ersten Vorberge und den losen Alluvialboden der Niederung. Was von der bronzezeitlichen Bevölkerung gilt, muß auch von der steinzeitlichen gesagt werden. Die Hockergräber von Heroldshausen beweisen das Gesagte. Heroldshausen liegt an der Ostabdachung des Hainichs, 4 km von der Unstrutniederung entfernt, zu beiden Seiten des Sudbaches. Hinter dem Dorfe liegen die Gebäude der Köberschen Ziegelei und nördlich von dem umfangreichen Gebäude- komplex die Lehmgrube. Die Lehmgrube greift weit nach Norden

aus, den südlichen Abhang des an der nördlichen Dorfseite vorüberziehenden Bergrückens in einer Länge von 500 m durchschneidend. Am nördlichen Ende der Lehmgrube wurde im Januar des Jahres 1902 ein aus 7 Gräbern bestehendes Gräberfeld beim Stechen des Lehmes angeschnitten. Das Gräberfeld liegt, um das Gesagte kurz zusammenzufassen, am südlichen Abhang eines vom Hainich sich loslösenden, nach Osten ziehenden, mit einer Lehmschicht überdeckten Keuperückens, nördlich von Heroldishausen.

Die Gräber gehören der jüngeren Steinzeit an. Ein reiches Fundmaterial wurde zutage gefördert: 7 Graburnen, 1 Steinbeil, 1 Feuersteinmesser und 2 Eberzähne. Die aufgedeckten Gräber waren Flachgräber mit liegenden Hockern. Die Tiefe derselben betrug 0,80—0,90 m. Der Umriß war in den meisten Fällen verschwommen, bei einigen Gräbern war die kreisförmige Vertiefung an der verschiedenen Färbung des Erdreichs deutlich zu erkennen. Der Durchmesser der kesselförmigen Vertiefungen schwankte zwischen 0,75—0,90 m. Von einer Steinsetzung war nichts zu bemerken. Der Abstand zwischen den einzelnen Gräbern in nordsüdlicher sowie in westöstlicher Richtung wies dieselben Maße auf, er schwankte zwischen 6—7 m. (Vergl. den Situationsplan, Tafel I, Fig. 26.)

Grab I, II und V wurden vor meinem Eintreffen angeschnitten und ihres Inhalts entleert, die Graburnen zum Teil zertrümmert. Die Berichterstattung fußt auf den in den meisten Fällen ungenauen Angaben der Arbeiter. Grab V wurde einige Stunden vor meinem Eintreffen gehoben, doch war ich imstande, die Lage des Grabes zu den übrigen Gräbern nachträglich feststellen und auf dem schnell entworfenen Situationsplan einzeichnen, die Tiefe und den Durchmesser des Grabes messen zu können. In Grab I und II fanden die Arbeiter 2 Grabgefäße, 1 Steinbeil und 2 Eberzähne. Diese Gegenstände sind mir nachträglich von den Arbeitern übergeben worden.

Die eine Graburne ist vollständig zertrümmert worden, nur eine Scherbe habe ich retten können. Sie läßt die Form und Ornamentierung des Gefäßes deutlich erkennen. Das in Frage stehende Grabgefäß scheint ein weiter napfartiger Topf gewesen zu sein, ein Mittelding zwischen Topf und Becher. Um den Hals des Gefäßes läuft die dreizeilige Schnurverzierung in horizontaler Richtung. Von der untersten Schnurzeile läuft die gleiche Verzierungsart, den Fransen eines Tuches gleich, in vertikaler Richtung bis zum Umbruch des Bauches. 2 Gefäße von derselben Form und mit ähnlicher Ornamentierung sind in dem Königsgrab bei Auleben gefunden worden. Sie befinden sich zur-

zeit in der städtischen Altertumssammlung zu Nordhausen. Auch das Hügelgrab von Nautschütz weist ähnliche Gefäße auf.

Das zweite Grabgefäß (Tafel I, No. 24) ist ein geschweiffter Becher ohne Verzierung und ohne Henkel. Der Becher ist in Bauch und Hals gegliedert, beide Teile gehen ohne Absatz unmerklich ineinander über, so daß das Profil eine **S**förmige Linie beschreibt. Die untere Partie des Bauches zieht sich über dem Boden etwas ein und erweckt den Eindruck, wie wenn der neolithische Töpfer beabsichtigt hätte, die Form des Standringes anzudeuten und seinem Gefäße dadurch, daß er den Rand wulstig auftrieb, einen hohlen Boden zu geben, eine Erscheinung, wie sie der Prähistoriker an der neolithischen Keramik zu beobachten selten Gelegenheit hat. Der Öffnungsdurchmesser beträgt $10\frac{3}{4}$ cm, der Durchmesser des Bauches mißt 11 cm, der Durchmesser der Standfläche $6\frac{1}{2}$ cm und die Höhe $12\frac{1}{2}$ cm.

Das Flachbeil¹⁾ scheint aus Kieselschiefer zu bestehen, es nähert sich der Form des Rechtecks. Die Länge mißt $6\frac{3}{4}$ cm, die Breite 4 cm und die größte Dicke 2 cm. Die beiden Schmalseiten sind beinahe parabolisch.

Die beiden Eberzähne sind gut erhalten. Auffallend ist ihre Größe. Die Krümmungssehne des einen Zahnes mißt $14\frac{1}{2}$ cm, seine Breite am unteren Ende 3 cm. Der Krümmungsdurchmesser des zweiten Zahnes beträgt $13\frac{3}{4}$ cm, doch scheint er dieselbe Größe wie sein Partner gehabt zu haben, da am breiteren Ende, nach der frischen Bruchfläche zu urteilen, ein Stück verloren gegangen ist. In den größeren Zahn sind zwei Löcher gebohrt worden; das eine befindet sich an der Spitze, das andere am entgegengesetzten Ende. Der zweite Zahn weist nur ein Loch auf, es befindet sich an der Spitze. Die zweite Durchbohrung scheint bei der Beschädigung des Zahnes am unteren Ende verloren gegangen zu sein. Die beiden Zähne sind, so darf wohl mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, Bestandteile eines Halsschmuckes.

In Grab V wurde ein Gefäß (Tafel I, No. 21) gefunden, das von dem Grundtypus der Amphorenform abweicht und eine Übergangsform zum Topfe bildet. Es zeigt zwar den fast kugeligen Bauch, wie er den Amphoren Thüringens eigentümlich ist, doch ist der Hals stärker entwickelt wie bei der Amphore und mehr ge-

¹⁾ Kürzlich wurden von den in der Lehmgrube beschäftigten Arbeitern in einer Herdgrube ein polygonal facettierter Steinhammer aus Diorit und ein beschädigter facettierter Steinhammer aus Kieselschiefer mit doppelter Bohrung gefunden.

schwungener; er zeigt nicht die kurze, gedrungene, leicht geschweifte oder auch zylindrische Form der Amphore. Die Henkel fehlen. Das Gefäß ist von beträchtlicher Größe: es ist 24,5 cm hoch, hat einen Durchmesser der Öffnung von $12\frac{1}{2}$ cm, des Bauches von 22 cm und des Bodens von $8\frac{1}{2}$ cm. Den Hals umziehen vom Bauche an aufwärts 6 zweizeilige Schnurengürtel. Die Verzierung ist offenbar nicht durch Einstechen, sondern durch Umschlingen mit einer Schnur bewirkt. Der Ton ist mit kleinen Quarzbröckchen durchknetet und gut gebrannt. Das Gefäß unterscheidet sich durch seine weißlichgraue Färbung von den übrigen Urnen.

Die übrigen Gräber wurden von mir selbst aufgedeckt. In Grab III fand ich einen auf der linken Seite liegenden Hocker, dessen Füße nach Westen gerichtet waren und dessen Schädel im Osten lag, während der stark gekrümmte Rücken der Nordseite zugekehrt war. Die linke, auf der Grabsohle liegende Seite der Schädelkapsel war zertrümmert, die Bruchstücke lagen in dem Hohlraum der unversehrt gebliebenen Hälfte der Schädelkapsel. Die linke Seite war von der rechten dadurch getrennt worden, daß das Schädeldach in der Richtung der Pfeilnaht durchsägt worden war. Der unversehrt gebliebene Rest der Schädelkapsel zeigte die Schnittfläche sehr deutlich, sie fühlte sich glatt an und ließ erkennen, daß die eigentümliche Operation mit großer Sorgfalt ausgeführt worden war. Ob die Wissenschaft über gleiche oder ähnliche Beobachtungen verfügt, entzieht sich meiner Kenntnis. Mit der Trepanation hat der in Frage stehende operative Eingriff nichts zu tun. Jedenfalls verdient die gemachte Wahrnehmung die größte Beachtung. Die Knie waren nach der Brust heraufgezogen worden, die Hände bis zum Kopfe erhoben. In dem Grabe standen zwei Grabgefäße und zwar in der Winkelöffnung zwischen den Ober- und Unterschenkelknochen, das größere im Osten, das kleinere westlich davon. Das größere Gefäß (Tafel I, Figur 25) ist eine Amphore, wie sie in Thüringen häufig vorkommt. Die gelblichrote Farbe des Gefäßes bemerkt man an vielen Amphoren. Wenn Dr. Götze in seinem Buche: „Die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flußgebiet der Saale“ auf Seite 34 behauptet, daß die Amphore in den Hügel- und Flachkistengräbern sowie in den Hügelgräbern ohne Kistenbau vorkomme, während sie in den Flachgräbern ohne Kistenbau fehle, so beweist der vorliegende Fund, wie vorsichtig der Forscher bei der Aufstellung allgemeiner Regeln sein muß. Die aufgedeckten Gräber waren, wie schon bemerkt, Flachgräber mit liegenden Hockern ohne Steinsetzung. Die Amphore ist $21\frac{1}{2}$ cm hoch, hat einen

Durchmesser der Öffnung von $9\frac{3}{4}$ cm, des Bauches von $23\frac{1}{2}$ cm, des Bodens von $8\frac{1}{2}$ cm. Der Umbruch des Bauches befindet sich 11 cm über dem Boden. In der Mitte ist der Bauch stärker gebogen als an den nach oben und unten sich anschließenden Wandteilen. Die untere Partie des Bauches steigt über dem Boden senkrecht auf und zeigt eine Form, die einigen Amphoren Thüringens eigentümlich ist. Der Rand des Gefäßes ist stark beschädigt. Der Oberbauch ist in der Nähe des Halses und auf dem Umbruch mit je einem Gürtel keilförmiger Einstiche verziert. Dasselbe Motiv umzieht die Henkelöffnung. Die beiden Henkel sind röhrenförmig und mit je drei senkrecht laufenden Wülsten versehen. Die Breite beträgt $4\frac{1}{2}$ cm, der Durchmesser der Henkelöffnung $1\frac{1}{5}$ cm. Der unterste Gürtel steigt in der Nähe des Henkels schräg nach oben, läuft direkt über den Henkel hinweg, um dann sofort wieder in die ursprüngliche Lage zurückzukehren. Um den Hals zieht die zweizeilige Schnurverzierung, während sich die einzeilige Schnurverzierung direkt über dem untersten Verzierungssystem befindet, und zwar da, wo der Umbruch in den Oberbauch übergeht. Zwischen dem untersten Schnurengürtel und den Einstichen, die den Oberbauch in der Nähe des Halses umziehen, befindet sich das seltene Tannenzweig- oder Fischgrätenornament. Die Mittelrippe besteht in den meisten Fällen aus einer vom Halse nach dem Umbruch laufenden, in Schnittmanier ausgeführten Linie, in einigen Fällen aus zwei Schnurlinien, die anfangs parallel laufen, am unteren Ende des Ornaments sich nähern und schließlich zusammenstoßen. Auch einige Schnurlinien laufen als verbindende Gurte von oben nach unten. Das zweite Gefäß gehört in die Kategorie der Näpfe. Es war $6\frac{1}{2}$ cm hoch. Der Öffnungsdurchmesser betrug 7 cm, der Durchmesser des Bodens 3 cm. Leider war die Tonmasse so mürbe, daß mir der Napf zwischen den Fingern zerfiel.

Das Skelett in Grab VI lag auf der rechten Seite, der Kopf im Westen, das Gesicht nach Süden zugekehrt. Die Beine waren ebenfalls stark nach der Brust emporgezogen worden, wie es bei dem Neolithiker in Grab III der Fall war. Die eigentümliche Lage des Hockers kann nach meiner Auffassung nur dadurch herbeigeführt worden sein, daß die gewaltsame Verschiebung der Körperteile vor dem Eintritt der Totenstarre vorgenommen wurde, vielleicht dadurch, daß der Hocker kurz vor dem Tode zum Sitzen gebracht wurde. Die Haltung der Hände blieb mir unklar. Die Armknochen waren nur noch in dürftigen Resten vorhanden. Zu Häupten des Hockers stand eine Amphore (Tafel I, Figur 22). Die Höhe des Gefäßes beträgt 21 cm,

die Öffnung hat 19 cm, der Bauch 18 cm, der Boden $7\frac{1}{2}$ cm, der größte Bauchdurchmesser ist $11\frac{1}{4}$ cm vom Boden entfernt. Die beiden kleinen, horizontal durchbohrten Henkel sitzen am Umbruch des Bauches. Ihre Breite beträgt nur $1\frac{1}{5}$ cm, der Durchmesser der Durchbohrung 8 mm. Die Ornamente sind ohne Ausnahme in Schnittverzierung ausgeführt. Um den Hals der Amphore zieht in horizontaler Richtung ein Ornament, das Dr. Götze das „Leiterband“ nennt. Es besteht aus kurzen Vertikallinien, die von zwei horizontalen eingeschlossen sind. Die Länge der Vertikalen beträgt ungefähr $1\frac{1}{2}$ cm, der Abstand dagegen nur 8 mm. Um den Umbruch des Bauches zieht ein dem Leiterband verwandtes Motiv, die Strichzone; sie unterscheidet sich von dem Leiterbande dadurch, daß die beiden Horizontalen fehlen. Der Abstand der Vertikalen beträgt im Durchschnitt 4—5 mm, ihre Länge 1—1,2 cm. Die Strichzone schließt als Saum das ganze Verzierungssystem des Gefäßes nach unten ab. Von dem Leiterbande ziehen acht aus je drei Vertikallinien bestehende Strichgruppen als verbindende Gurte nach dem Umbruche. Zwei Strichgruppen, von denen eine ausnahmsweise aus vier Linien besteht, stossen auf die Henkel und bedecken die obere Seite derselben in der Weise, daß ein oder zwei Linien kurz vor den Henkeln abbrechen, während die beiden anderen Linien weiterziehen und, wie schon gesagt, die obere Seite der Henkel bedecken. Dieses eigentümliche Verhältnis der Strichgruppen zu den Henkeln findet seine Erklärung in der Tatsache, daß die Breite der Strichgruppen größer ist als die Breite der Henkel. Wenn Dr. Götze behauptet, daß die in Frage stehenden Ornamente nur in Hügelgräbern mit und ohne Kistenbau beobachtet worden seien, so bemerke ich, daß die aufgedeckten Gräber „Flachgräber ohne Kistenbau“ waren; und auch der Einwand, daß die Gräber ursprünglich Hügelgräber gewesen und die Hügel einer späteren Planierung zum Opfer gefallen seien, kann keine Geltung beanspruchen, weil von einer Erdaufschüttung an der Fundstelle nicht das geringste zu bemerken war. Hätte eine Planierung stattgefunden, so wäre eine wenn auch nur mäßige, das Grabfeld umfassende Erhebung des Terrains die unausbleibliche Folge gewesen.

Der Hocker in Grab VI lag genau so wie der Neolithiker in Grab III auf der linken Seite, der Kopf im Osten, das Gesicht nach Süden zugekehrt. Die Hand- und Fingerknochen lagen unter und neben dem Schädel. Der Hocker war von den Überlebenden so in das Grab gelegt worden, daß der Kopf auf der linken Hand ruhte, während der rechte Arm abseits vom Kopfe lag und ein wenig nach

Südwesten vorgestreckt war. Das Grabgefäß (Tafel I, Figur 23) befand sich in der Winkelöffnung zwischen den Rumpf- und Oberschenkelknochen; dasselbe stand nicht auf der Grabsohle, wie wir es sonst zu beobachten gewohnt sind, sondern es lag auf der Seite in der Weise, daß der eine Henkel sich oben befand, die Öffnung nach Norden, die Standfläche nach Süden zeigte. In der Graburne befand sich schwarze Erde und ein Feuersteinmesser von 6 cm Länge, ohne auffällige Merkmale, so daß auf eine Abbildung verzichtet werden kann. Das Grabgefäß ist seiner Form nach eine topfförmige Amphore. Die Höhe beträgt $21\frac{1}{2}$ cm, der Öffnungsdurchmesser $11\frac{1}{2}$ cm, der Durchmesser der Standfläche $7\frac{1}{2}$ cm und der Durchmesser des Bauches 19 cm. Um Hals und Schultern zieht in horizontaler Richtung ein aus vier Zeilen bestehendes, in Stichmanier ausgeführtes Verzierungssystem. Die Breite der beiden am Umbruch sitzenden Henkel beträgt 3 cm, der Durchmesser der Durchbohrung $1\frac{1}{2}$ cm. Auch dieses Gefäß zeigt, wenn auch nur schwach, ein senkrecht aufsteigendes an die Standfläche sich anschließendes Wandteile.

In Grab VII befanden sich nur dürftige Knochenreste und kleine gebrannte Tonklümpchen, die Überreste der Graburne. Die schnelle Zersetzung des Grabinhalts führe ich auf den Wasserreichtum des Erdreichs an der betreffenden Stelle zurück. Das Niederschlagswasser schien von den Erdschichten an der betreffenden Stelle förmlich aufgespeichert zu werden, denn auch im Sommer war es hier, wie ich mehrmals beobachten konnte, naß und feucht. Daß das Wasser die Zersetzung beschleunigt, besonders wenn es keinen Abzug hat, ist ein Erfahrungssatz, der seine Bestätigung findet, wenn der Prähistoriker den Inhalt der Steinkistengräber untersucht. Aus der Tatsache, daß Grab VII kessel- und trichterförmig war und dieselben Maße aufwies wie die übrigen Gräber, schließe ich, daß es ebenfalls einen Hocker eingeschlossen hat, wiewohl ich nicht imstande war, die Lage der Knochen feststellen zu können.

Sellmann.

Steinzeitlicher Dolchstab aus Bornitz bei Zeitz.

(Hierzu Tafel II).

In der Sammlung des Geschichts- und Altertums-Vereins zu Zeitz befindet sich das Tafel II, Fig 16 abgebildete Feuersteinartefakt, von welchem Gymnasialoberlehrer Dr. Brinkmann-Zeitz, der Vorsitzende